

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung
Band: 25 (1968)
Heft: 2

Artikel: Struktur und Erschliessung des Quartiers
Autor: Egger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-783071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Struktur und Erschliessung des Quartiers*

Von A. Egger, dipl. Arch., Bern

Wenn ich heute zu Ihnen über Struktur und Erschliessung des Quartiers sprechen soll, müssen wir uns zuerst die Frage stellen, was wir unter einem Quartier verstehen und was wir uns unter einem idealen Quartier vorstellen. Das Ziel meiner Ausführungen ist deshalb zu versuchen, Ihnen aufzuzeigen, wie ich mir ein ideales Quartier vorstelle. Ich möchte versuchen, gleichsam ein Modell, ein Leitbild eines Quartiers zu entwerfen.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat man begonnen die Wohngebiete von der gewerblichen Ueberbauung zu trennen. Man hat begonnen, Bauzonen für Wohnhäuser und solche für Fabriken zu schaffen. Die Trennung von Wohn- und Arbeitsgebieten gilt seither als allgemein gültige Grundregel des Städtebaues. Ich möchte deshalb den Begriff des Quartiers in meinem Vortrag als eigentliches Wohnquartier verstanden wissen.

Mit der Trennung von Wohn- und Arbeitsgebieten ist aber schon ein ganzes Bündel Fragen aufgeworfen.

Ist es überhaupt noch richtig, diese Trennung beizubehalten? In Zeiten, da man unter Industrie nur schwarzrauchende und lärmende Arbeitsstätten verstehen konnte, hat diese Trennung bestimmt eine Wohltat und städtebaulichen Fortschritt bedeutet. Mit dieser Trennung erzeugen wir aber auch den bekannten Pendelverkehr von Wohnstätte zur Arbeitsstätte und zurück. Es ist nicht Gegenstand meines Vortrages alle diese Fragen zu untersuchen. Wir können aber vielleicht doch am Rande vermerken, dass alle Wohnquartiere möglichst nahe der Arbeitsstätten liegen sollten, damit wir den Pendelverkehr auf das Notwendigste beschränken können. Wir müssen nicht nur zweifelt versuchen, dem Verkehr in unseren Städten die nötigen Fahrspuren bereitzustellen, wir müssen beginnen, das Uebel an der Wurzel zu fassen und versuchen, die Entstehung des Verkehrs zu verhindern.

Eine Möglichkeit wäre jedenfalls die, die Wohn- und Arbeitsstätten zueinander in eine vernünftige und möglichst direkte Beziehung zu setzen.

Wenn wir uns nun das Wohnquartier näher ansehen wollen, müssen wir uns die ausserordentlich wichtige Frage stellen: einmal wie gross soll ein Quartier sein, wieviel Menschen sollen zu einer städtebaulichen Einheit zusammengefasst werden; und welche Aufgaben und Funktionen hat diese Einheit zu erfüllen oder anders gefragt: aus welchen Bausteinen ist eine Stadt aufzubauen, welche Gliederung ist einer Stadt zu geben, wie soll die städtebauliche Hierarchie aussehen? Wir sind uns bestimmt einig darüber, dass eine Stadt nicht nur eine additive Menschenansammlung sein soll, eine hierarchielose städtebauliche Agglomeration.

Wenn wir geschichtlich etwas zurückblicken, so können wir feststellen, dass die mittelalterlichen Städte in Kirchenspiele eingeteilt waren. Heute, wo wir weltanschaulich und religiös zersplittert sind, müssen wir

nach anderen gemeinsamen Werten suchen, welche uns allen noch gültig sind.

Ich glaube, dass das eigentlich verbindende Werk der Siedlungen heute die Schulen sind. Man darf deshalb den Schulbezirk als das eigentliche Aufbauelement des Wohnquartiers bezeichnen. Schule und Erziehung sind unserer Gesellschaft sicher noch gemeinsame Aufgabe. Wenn wir aber den Schulbezirk — ich meine hier vorerst den Primarschulbezirk — als städtebauliche Einheit bejahen und gelten lassen, können wir bereits die Frage nach der Grösse des Quartiers beantworten. Die Gliederung der Bebauung eines Wohngebietes soll nicht nur optisch wahrnehmbar sein, sondern soll auch in Beziehung zu den gemeinsamen Anlagen stehen.

Was als Einheit erscheint, muss auch durch Aufgabe und Leistung miteinander verbunden sein. Die städtebauliche Grundeinheit muss so gross sein, dass sie die für sie adäquaten gemeinsamen Anlagen wirtschaftlich tragen kann. Das städtebauliche Grundelement soll also auch den ökonomischen Gesetzen genügen, ansonst ist es wirtschaftlich nicht lebensfähig. In den Jahren 1940 bis 1950 schwankte der Anteil der schulpflichtigen Kinder in der Stadt Zürich zwischen 10,45 bis 10,99 Prozent der Gesamtbevölkerung. Etwa 0,72 Prozent davon wurden in Privatschulen unterrichtet, so dass die von den öffentlichen Schulen zu unterrichtende Zahl etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt. Da im Kanton Zürich sich die Schulpflicht über acht Jahre erstreckt, beträgt der Schüleranteil pro Jahrgang also 1,25 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Wir können nun umgekehrt vorgehen und errechnen, wie viel Gesamtbevölkerung notwendig ist, um einen Jahrgang Kinder abzugeben, der eine Klasse von etwa 36 bis 40 Schülern ergibt. Bei einer Klassengrösse von 36 Schülern ergibt dies eine theoretische Einwohnerzahl von 2880 E, bei 40 Schülern per Klasse eine solche von 3200 E. Es ist selbstverständlich, dass die Kinderzahlen pro Bevölkerungsanteil schwanken und von den verschiedensten Faktoren abhängig sind. Im Hinblick darauf, dass mit zunehmender Verstärkung die Geburtenziffern etwas abnehmen, dürfen wir etwa eine Quartiergrösse von 3500 bis allenfalls 4000 E als gross genug bezeichnen, um eine einzeilige Primarschule zu füllen. Damit haben wir nun eine feste Grösse, die sich je nach Schulsystem leicht errechnen lässt. Die Quartiergrösse ist in diesem Falle identisch mit einem einzeiligen Primarschulkreis.

Nun lassen sich aber ohne weiteres auch je zwei Klassen pro Jahrgang zu einer zweizeiligen Schule zusammenfassen. Wir erhalten dann eine doppelt so grosse städtebauliche Einheit, d. h. eine Quartiergrösse von theoretisch 6400 E. Diesen zweizeiligen Schulkreis können wir etwa mit 6500 bis 7000 E angeben.

Diese grössere Quartiereinheit bietet insofern Vorteile, als dass sie zugleich als Sekundar- bzw. Realschulkreis gelten kann. Da die Schulsysteme in den Kantonen sehr verschieden sind, müssen diese Untersuchungen von Fall zu Fall angestellt werden. Die

* Kurzreferat mit Lichtbildern, gehalten anlässlich einer Studententagung der Fachkommission für Erfahrungsaustausch in Planungsfragen der RPG-NW.

Quartiereinheit von etwa 6500 E wird aber eher als Erweiterung von grösseren Ortschaften oder Städten in Frage kommen. Es hängt zudem von den geographischen Verhältnissen ab, welche Grundgrösse einem Quartier zu Grunde gelegt werden soll. Es hängt selbstverständlich auch davon ab, ob Teile von der bestehenden Bebauung in die Quartierplanung einbezogen werden müssen oder nicht.

Bei der Berechnung der voraussichtlichen Schülerzahl ist zu beachten, dass ein simultan errichtetes Quartier bezüglich der Schülerzahl ziemlich grosse Schwankungen aufweisen wird. Es sind vor allem jung verheiratete Leute, welche die neuen Wohnungen beziehen, so dass nach gewissen Jahren mit einem Rückgang der Schülerzahlen zu rechnen ist. Diese Erscheinungen treten extrem in Einfamilienhausquartieren auf, da das Eigentum die Bewohner sehr sesshaft macht. Bei Ueberbauungen, welche auf dem Miethausprinzip aufgebaut sind, ist die Bevölkerungsbewegung und die Bevölkerungsvermischung grösser und schneller. Man muss diesem Umstand jedenfalls Rechnung tragen durch geeignete Lage der Schulhausbauten, und zwar so, dass die Klassen allenfalls die fehlende oder überschüssige Schülerzahl aus den benachbarten Quartieren auffüllen bzw. abgeben können. Hier zeigen sich schon Beziehungen zwischen den einzelnen Wohnquartieren auf. Dass die grössere Quartiereinheit von 6500 E in dieser Hinsicht weniger empfindlich ist, ist selbstverständlich.

Wenn es uns nun aber gelingt, die neuen Quartiere als Schulkreise abzustecken, dann können wir auch die zweite Frage beantworten: welche Aufgaben und Funktionen das Quartier zu erfüllen hat. Jede über das Individuum und die Familie hinausgehende menschliche Gemeinschaft hat dann einen Sinn, wenn sie als Gemeinschaftsinstitution in der Lage ist, Aufgaben und Funktionen zu erfüllen, welche der einzelne Mensch oder die einzelne Familie einzeln nicht leisten kann.

Eine Quartiereinheit von etwa 3500 E ist also einmal in der Lage, die Primarschule zu tragen. Die doppelte Quartiereinheit oder zwei nebeneinander liegende einzeilige Quartiereinheiten sind in der Lage, die Real- bzw. Sekundarschule zu beherbergen. Der einzeilige wie der doppelzeilige Schulkreis sind selbstverständlich prädestiniert die Kindergärten aufzunehmen. Wenn zwei vorschulpflichtige Jahrgänge in den Kindergarten geschickt werden, sind ein bzw. zwei Doppelkindergärten nötig. Ausgeführte Beispiele haben bewiesen, dass eine Einwohnerzahl von 3500 Einwohnern genügt, um ein kleines Einkaufszentrum wirtschaftlich zu tragen. Das Schwergewicht ist bei den Läden auf die täglich benötigten Dinge zu legen. Untersuchungen in bereits ausgeführten Quartieren haben gezeigt, dass nebst den Lebensmittelgeschäften auch eine Gaststätte mit Versammlungsraum erforderlich ist.

Sowohl bei der katholischen wie bei der protestantischen Kirche wird heute eine Pfarrstelle für etwa 3000 Gläubige als angemessen erachtet. Bei einer einheitlichen konfessionellen Bevölkerung würde ein Schulkreis also gerade eine Pfarrstelle abgeben. Bei gemischten Verhältnissen, wie wir sie bei uns meistens antreffen, ergeben zwei kleine oder ein zweizeiliger Schulkreis je eine Pfarrstelle für die katholische und protestantische Konfession.

Damit ist nebst der Grösse auch der Aufgabenkreis des Quartiers kurz umrissen. Ich bin der Ueberzeugung, dass der Schulkreis ein geeigneter städtebaulicher Masstab ist. Dass dadurch das Schulhaus an Bedeutung gewinnt, ist nur von Vorteil. Es soll ja auch den Erwachsenen dienen, es soll auch ausserhalb der Schulzeit ein offenes Haus sein. Die Freiflächen und Turnanlagen werden damit zum Bestandteil des ganzen Quartiers.

Nun kann ein Quartier obgenannter Grössenordnung nicht alle Bedürfnisse des Menschen befriedigen. Die Beziehungen und Verbindungen zum übergeordneten Stadtzentrum, zu den Arbeitsplätzen usw. sind ebenso lebenswichtig. Damit komme ich auf die Erschliessung des Quartiers zu sprechen. Die Verbindungen und Beziehungen des Quartiers sind generell gesehen zweifacher Art:

1. Verkehrsbeziehungen von aussen und nach aussen, z. B. der Weg zur Arbeitsstätte, oder z. B. zum Stadtzentrum.
2. Verkehrsbeziehungen innerhalb des Quartiers, z. B. von der Wohnung zur Schule, zum Ladenzentrum oder zum Nachbarn.

Diese beiden Verkehrsbeziehungen sind grundlegend anders geartet. Während die Beziehungen nach aussen und von aussen über ein quartierübergeordnetes Verkehrsnetz führen, sei es mit öffentlichen oder privaten Verkehrsmitteln, sind die quartierinternen Verkehrsbeziehungen sehr kurz und können wegen der kleinen Distanzen zu Fuss zurückgelegt werden. Die deutschen Fachleute sprechen deshalb von einem «fussläufigen» Quartier. Wenn es uns nun gelingt, diese beiden voneinander sehr verschiedenen Verkehrsbeziehungen sauber voneinander zu trennen, dann haben wir für das Quartier schon viel gewonnen. Es zeichnen sich seit einigen Jahren Lösungen der Quartiererschliessung im Inland und im Ausland ab, die grösste Beachtung verdienen und von denen ich Ihnen eine Anzahl Beispiele anhand von Lichtbildern zeigen werde.

Als Idealform der Erschliessung schält sich immer mehr die sog. «äussere Quartiererschliessung» heraus. Der Fahrverkehr wird meistens mittels einer Ringstrasse von aussen ans Quartier herangeführt.

Mit dem Strassensystem kammartig verzahnt ist ein System von Fuss- oder Wohnwegen, die ins Grün eingebettet sind und jede Wohnung mit den in Fussgängerentfernung erreichbaren, regelmässig aufzusuchenden gemeinsamen Anlagen verbinden. Das neue Wohnquartier hat also eine fahrfreie, grüne Mitte, eine innere Fussgängerzone. Nur an wenigen Stellen wird das Quartier an den überquartierlichen Verkehr angeschlossen. Es gibt innerhalb des Quartiers keinen Durchgangsverkehr mehr. Die Wohngruppen sind mittels Wohnstichstrassen an den äusseren Verkehrsring angeschlossen. An den Stichstrassen liegen alle Parkplätze und die Zugänge zu den unterirdischen Einstellhallen. Man kann also beim neuen Wohnquartier von der charakteristischen doppelten Erschliessung sprechen: aussen anliegendes Fahr- bzw. Strassensystem und inneres Fusswegnetz, welches die Wohnungen mit den Zielen des täglichen Lebensraumes verbindet.